Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 26 (1966)
Heft: 10

Artikel: Die Schweizerische Filmwochenschau
Autor: Kaufmann, Willy / Cantieni, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizerische Filmwochenschau

Aus dem Jahresbericht 1965

Im Berichtsjahr 1965 wurden 25 Reportagen mehr veröffentlicht als im Jahr 1964, wobei die Nummern im allgemeinen fünf bis sechs Filmberichte umfassten. Die Kürze unserer Wochenschau einerseits und das alljährlich zunehmende Angebot an Aktualitäten andererseits zwingen zu einer immer konzentrierteren Form der Gestaltung. Damit stehen wir nicht nur etwa vereinzelt da. Vergleiche mit ausländischen Wochenschauen zeigen, dass man andernorts noch knapper montiert. Ob sich damit ein eigentlicher Stilwandel der Wochenschau anbahnt, ist schwer zu beurteilen.
Jedenfalls scheint die geraffte Abfolge von Kurzimpressionen dem Zeitgeschmack zu entsprechen. Sie ist vielleicht als eine Gegenbewegung zur Berichterstattung des Fernsehens zu verstehen. Während sich in der Präsentation der Tagesschau der Akzent auf den Kommentar verschoben hat und der Bildbericht immer mehr illustrativen Charakter annimmt, zeichnet sich bei der Wochenschau eine stärkere Betonung des Filmischen ab. Man versucht weit mehr als früher, dem Bildmaterial eine filmisch eigenständige Form zu geben und durch raffinierte Montagen wettzumachen, was man punkto «Aktualität» dem Fernsehen gegenüber für immer verloren hat. Wer geglaubt hat, die Wochenschau könne sich vor dem Fernsehen nur retten, indem sie auf die aktuelle Berichterstattung überhaupt verzichte und zum «Magazin» oder «Film-Feuilleton» werde, sah sich durch die Praxis vieler ausländischer Wochenschauen eines Besseren belehrt. Die Wochenschau kann auf die aktuelle Berichterstattung nicht verzichten, ohne sich selber aufzugeben.
Jedenfalls zeigen die ausländischen Beispiele, dass es kaum darum gehen kann, die «Aktualität» dem Fernsehen zu überlassen. Weit richtiger ist es, dieses «Aktuelle» in eine immer filmischere und attraktivere Form zu kleiden. Nicht das «Was», sondern das «Wie» ist in steter Umwandlung begriffen.
Im Berichtsjahr ist sowohl ein Ansteigen der Reportagen zu konstatieren, die wir ins Ausland geliefert haben (141 gegen 113 im Jahr 1964), als auch ein stärkeres Einbeziehen ausländischer Sujets in unsere Wochenschau. Unser Bestreben ging dahin, unseren Reportern Franz Vlasak, Charly Friedrich und Roland Koella etwas mehr Gelegenheit zu geben, auch im Ausland «schweizerische Sujets» aufzunehmen, oder falls dies aus finanziellen Erwägungen nicht möglich war, im Austauschverfahren mit den ausländischen Wochenschauen das eine oder andere «schweizerische Sujet» zu erwerben.
Unsere Kameraleute haben im Ausland folgende Reportagen gedreht: 1. Das Swiss Center in New York als wichtiger Brückenkopf des schweizerischen Tourismus in den USA; 2. Die Schweiz im Europarat (anlässlich des Vorsitzes von Bundesrat Wahlen im Ministerausschuss); 3. Mit der Swissair in Westafrika (Abidjan und Monrovia mit Besuch eines schweizerischen Tropeninstituts); 4. Das Genfer Observatorium in St-Michel in der Provence; 5. Die Schweiz im Dienst der Pariser Eleganz (Aktion für Landeswerbung der Schweizerischen Handelskammer in Frankreich); 6. Einweihung des Henri-Dunant-Hauses des Schweizerischen Roten Kreuzes in Varazze; 7. Weltausstellung des Verkehrs in München (Der Schweizer Pavillon).
Von ausländischen Wochenschauen bezogen wir folgende, die Schweiz berührende Sujets: 1. Gertrud Kurz erhält in Amsterdam aus der Hand der Königin Juliana den Albert-Schweitzer-Preis; 2. Bundespräsident Lübke besucht an der Internationalen Grünen Messe in Berlin den Schweizer Stand; 3. Die vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein organisierte Buchausstellung in Österreich; 4. Max Frisch erhält den Jerusalemer Preis; 5. Die Schweizer Uhr in Hongkong; 6. Schweizer Kunst in Warschau (eine Ausstellung der Pro Helvetia); 7. Europameisterschaften im Eiskunstlauf in Moskau (Silbermedaille für Geschwister Johner); 8. Erfindermesse in Brüssel, 9. Holland — Schweiz, Fussball-Ländermatch in Amsterdam.

Interview mit Dr. Charles Cantieni, Chefredaktor

(Red. Willy Kaufmann)

W. Kaufmann: Herr Dr. Cantieni, könnten Sie die in Ihrem Jahresbericht umrissene Konzeption etwas mehr aus der Sicht des Zuschauers zusammenfassen: Was versucht ihm die Schweizer Filmwochenschau als Informationsmittel zu bieten?

Dr. Cantieni: Nun, wir versuchen, dem Zuschauer das zu geben, was ihm nicht schon Zeitung, Radio oder Fernsehen geboten haben. Ich meine damit nicht etwa Aktualitäten, die nicht schon bekannt wären; das lässt sich kaum vermeiden. Ich denke vielmehr an die Art und Weise, wie wir sie ihm auf der Leinwand präsentieren. Der Film gibt uns nämlich Mittel in die Hand, besonders eindrücklich und plastisch zu informieren — oder, wenn Sie wollen, ins Bild zu setzen. So vor allem wo es darum geht, Bewegung wiederzugeben, wie etwa bei einem Sportgeschehen, einem Festzug, einem militärischen Manöver usw. . . .
Filmeindrücke bleiben im menschlichen Gedächtnis weit stärker haften als das, was wir hören oder lesen. Kinobesucher, die in einer unserer Wochenschauen aus den Kriegsjahren einen Flüchtlingstransport sahen oder jene erschütternden Szenen, die sich an unseren Grenzübergängen abspielten, werden sie noch heute, zwanzig Jahre später, nicht vergessen haben. Damit ist gesagt, worum es uns geht. Wir versuchen, mit dem bewegten und bewegenden Bild Augenblicke schweizerischen Zeitgeschehens einzufangen, die über den Tag hinaus Gültigkeit behalten.

W. Kaufmann: Gründungszweck und Zielsetzung Ihrer Wochenschau machen sie zu einer spezifisch schweizerischen Angelegenheit. Glauben Sie — trotz Ihrer zahlreichen Vergleiche mit der ausländischen Praxis — an diesem eigenen «schweizerischen Weg» festhalten zu können?

Dr. Cantieni: Ich glaube, dass unsere Wochenschau diesen schweizerischen Weg wirklich beschreitet. Nicht dass wir uns etwa besonders patriotisch gebärden oder mit unseren Errungenschaften brüsten. Auch nicht in dem Sinne, wie es heute Mode ist, alles Schweizerische zu kritisieren oder in Frage zu stellen. Wir sind vielmehr bestrebt, wirklichkeitsnah zu filmen und sowohl Pathetisches als auch Sensationelles zu meiden. Wir wollen eine Art Spiegel sein, der uns nicht besser und nicht schlechter zeigt als wir sind.
Wir fühlen uns also dem Dokumentarischen verpflichtet. Wir lassen das Ereignis oder Geschehen selber sprechen und hüten uns, die Wirklichkeit zu stellen oder zu manipulieren. Wir liefern Dokumente, keine Meinungen. Nur so können wir Chronisten schweizerischen Lebens sein.

W. Kaufmann: Der Konkurrenz des Fernsehens auf dem Gebiet der «Aktualität» begegnen Sie durch eine bewusste Pflege der echt filmischen Aussageformen. Gehört aber zu dieser Intensität nicht auch eine gewisse Zeitdauer des Einzelberichts, die ein wirkliches «Mit-Erleben» gestattet? Anders gesagt: Bringt Sie die Tendenz zur «gerafften Abfolge von Kurzimpressionen» nicht doch wieder ins Fahrwasser des «illustrierenden» Fernsehens ?

Dr. Cantieni: Keineswegs! Das Wesen des Filmischen liegt just in der dynamischen Montage, im Rhythmus des Bildablaufes. In dieser Hinsicht sind wir der Television überlegen. Fernsehberichte sind filmisch undifferenziert und schleppend im Ablauf. Das Wort wird notwendig und ist oft wichtiger als das Bild. Anders die Wochenschau: sie lebt vom Bild und ist darum dem Film und seinen Gesetzen streng unterworfen. Film, das heisst aber nicht lange Sequenzen aneinanderreihen, sondern eine geraffte Abfolge von Kurzimpressionen kombinieren, so dass eine neue dynamische Wirklichkeit entsteht.
Wenn heute ganz allgemein die Filmsprache knapper, die Montage rascher geworden ist, so liegt das vor allem darin begründet, dass das Kinopublikum diese Sprache

kennt und selber einen rascheren Rhythmus verlangt. Es empfindet die früheren Filme als zu langsam, schleppend, und es langweilt sich dabei.

W. Kaufmann: Wichtig für jede Kommunikation sind ja Situation und Stimmung des Aufnehmenden, des Zuschauers. Könnte Ihrer Ansicht nach die Film-Information, konkret also die Wochenschau, von einer anderen als der heute üblichen Struktur und Handhabung des Kino-Vorprogramms profitieren?

Dr. Cantieni: Ich glaube nicht, dass es eine andere, bessere Möglichkeit gibt, das Kino-Vorprogramm zu gestalten. Die Wochenschau gehört an den Anfang des Programms, und das Publikum möchte sie auch im Fernsehzeitalter — wie Umfragen im In- und Ausland beweisen — nicht missen. Für uns ist entscheidend, dass die schweizerische Wochenschau neben den ausländischen ihren Platz findet und nicht dem oft zu langen Hauptfilm geopfert wird. Es sollte doch möglich sein, dass auf einer Leinwand, die zu 99 Prozent ausländischen Produktionen reserviert bleibt, wenigstens für sieben Minuten täglich ein kleines Stück Schweiz gegenwärtig wird.

W. Kaufmann: Erst kürzlich hat eine eidgenössische Expertenkommission die Beiträge an die Schweizer Filmwochenschau unter die Einsparungsmöglichkeiten des Bundes eingereiht. Was sagen Sie dazu?

Dr. Cantieni: Es handelt sich nicht, wie vielfach berichtet, um einen Streichungsantrag. Die Kommission Stocker stellt nur die Frage, ob man auf die Wochenschau verzichten könnte. — Ich glaube annehmen zu dürfen, dass Stiftungsrat und Filmkommission sich dafür einsetzen werden, dass man nicht aus Spargründen auf eine Institution verzichtet, die uns während 25 Jahren gedient hat, und die zu einem angesehenen kulturellen Faktor geworden ist.
In einem Zeitpunkt, da es darum geht, den Ruf der Schweiz im In- und Ausland neu zu festigen, wäre der Verzicht auf diese filmische Präsenz doppelt schwer verständlich. Alljährlich wandern über 100 Reportagen in unsere Nachbarländer und geben auf der Kinoleinwand Zeugnis vom Wirken unseres Landes. Zudem arbeitet unsere Wochenschau-Equipe für ausländische Wochenschauen, die sonst kaum in der Lage wären, eigene Kameraleute in die Schweiz zu senden. Und schon die Tatsache an sich wäre etwas beschämend, dass just die Schweiz als einziges Land in Europa auf eine eigene Wochenschau verzichten würde.
Nicht zuletzt wäre es ein grosser Verlust, wenn das einzige und grösste schweizerische Archiv im Normalfilmformat, das Filmdokumente aus 25 Jahren Schweizergeschichte enthält, nicht mehr weitergeführt würde: ein Verlust für die Forschung, aber auch für das Kinopublikum, das nach uns kommt.

Ein Brief zur Biennale 1966

Rien n'est plus complexe qu'un Festival de Cinéma. Venise n'échappe pas à cette complexité, loin de là, et il faudrait des dizaines de pages pour en dénouer les éléments qui, pour la plupart, ont plus à voir avec des idéologies et des ambitions personnelles qu'avec la réalité, si complexe déja en elle-même, du cinéma contemporain.

Même si les mesures prises par les autorités civiles et religieuses contre « Jeux de Nuit » pouvaient paraître justifiables à certains, un minimum d'objectivité et de sérénité morale aurait dû réclamer des mesures encore bien plus justifiées contre une œuvre qui, elle, doit certes contribuer à l'avilissement et à la décadence déjà